

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 10

Artikel: Peter Heisch hat für Sie [...]
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Heisch hat für Sie
ausgesucht und gelesen:

«Das Überhand- nehmen»

Von Jürg Acklin

Flamberg Verlag, Zürich

Nach seinem beachtlichen Erfolg mit «alias», der ihm den Bremer Literaturpreis eingebracht hat, legt Jürg Acklin nun einen weiteren Textband vor, in welchem ein höchst aktuelles Thema behandelt und mit sprachlich eigenwilligen Mitteln zur Darstellung gebracht wird. Geht es doch dabei um nichts weniger als die parabolische Verfremdung der Wachstumskrise in unserer Ueberflussgesellschaft, von der Acklin ein düsteres endzeitliches Stimmungsbild entwirft. Der Reiz des Textes besteht in seiner leicht eingängigen Anlehnung an den Gutachterstil, der sich zwar redlich müht, die befremdlichen Vorgänge leidenschaftslos zu rapportieren, aber unter ständiger Wiederholung der beschwörenden Formel «Und weiter nahm in der Stadt das Ueberhandnehmen überhand» eine pathologische Angst vor verschiedenen obskuren Vorgängen und ihrer Entwicklung für die Zukunft verrät.

Begründet ist diese Angst allerdings durch die Tatsache, dass es den Verantwortlichen einer fiktiven Stadtgemeinde trotz enormer Anstrengungen auf dem Sektor magischer Verbalismen nicht gelingen will, die Dinge in den Griff zu bekommen. Auch nach der Wahl eines neuen Stadtvaters gegen das Ueberhandnehmen, bei der man ausnahmsweise auf das männliche Geschlecht zugunsten des Ueberhandnehmens verzichtet und eine Frau, eine Stadtmutter ausserkor, «der man das Ueberhandnehmen in die zarten, aber wenn nötig auch energischen Hände legen wollte», nahm das Ueberhandnehmen weiterhin überhand. Rosa, die neue Stadtmutter und ehemals höchste Repräsentantin des Frauenlandesschutzes, konnte ihres Amtes walten, «legte sich eine Dringlichkeitsliste an, legte sich einen Mitarbeiterinnenstab zu, liess den Mitarbeiterinnenstab ausschwärmen, liess ihn feststellen, wo das Ueberhandnehmen in der Stadt am meisten, am schnellsten überhandnahm».

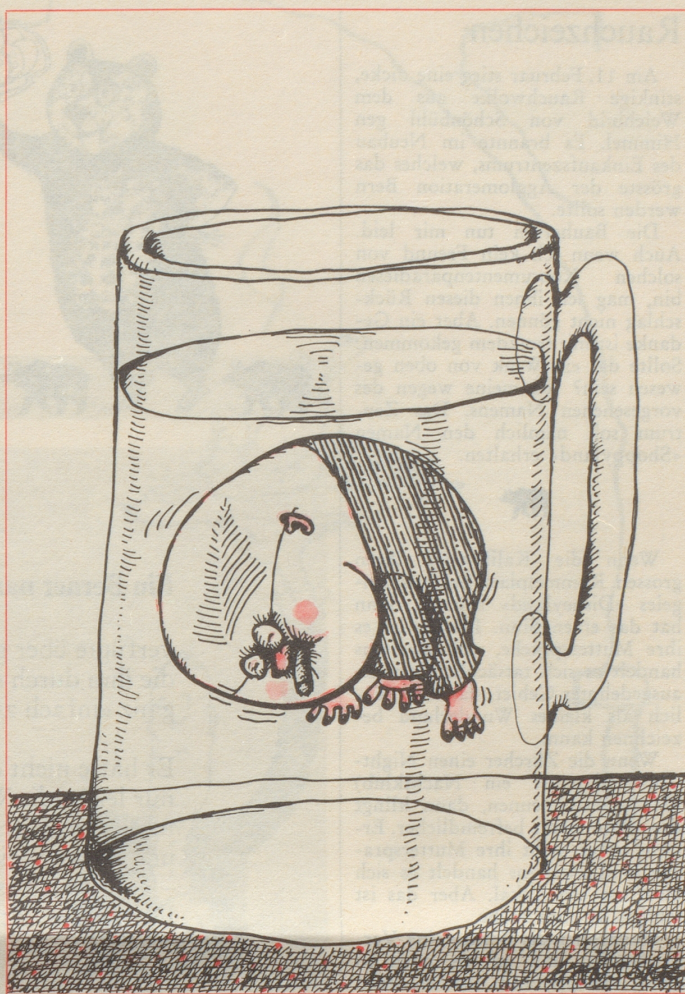
Unter diesen Voraussetzungen gewinnen auch alle übrigen Massnahmen eine Eigengesetzlichkeit, die letzten Endes selbst zum Ueberhandnehmen des Ueberhandnehmens beitragen. Wie man die Dinge auch anpackt – es entstehen immer neue Sachzwänge. Die Resignation der Einsichtigen

wird um so grösser, desto mehr die Öffentlichkeit einer fieberhaften Unrast gegen das Ueberhandnehmen verfällt. Trotzdem tritt man unentwegt an Ort. Rosa und ihr Stab erscheinen fast täglich im Fernsehen. Bald darauf nehmen sogar die Stadtväter und Stadtmütter überhand. «Jeden Tag ein neuer Stadtvater. Jeden Tag zwei, drei, jeden Tag vier, fünf neue Stadtmütter, Stadtväter.» Dennoch scheint es, dass «gegen das Ueberhandnehmen, gegen das Ins-Kraut-Schiessen des Ueberhandnehmens kein Kraut gewachsen ist».

Der Uebervölkerung versucht man mit der beschönigend als geräuschlos gepriesenen Gentleman-Granate zuleibe zu rücken, mit dem unbeabsichtigten Erfolg, dass der Abschluss von Versicherungen überhandnimmt, die Gebäude der Versicherungsgesellschaften wie Pilze aus dem Boden schiessen und die Wach und Schutz AG zur mächtigsten, einflussreichsten Polizeifirma auswächst. So schlittert man von einer wirkungslosen Einzelaktion zur andern und schliesslich der allgemeinen Katastrophe entgegen. Bis eines Tages die Kinder gegen die Konzeptlosigkeit der Erwachsenen rebellieren, die Stadt verlassen und auf die Müllhalden ziehen, um sich in verlassenen Autoruinen, Pneuburgen und hinter dichten Schuttwällen auf ein neues, menschenwürdigeres Leben zu besinnen; unterdessen die Hablichen beizeiten die Flucht in die Berge antreten, wo die längst ihres Postens enthobene Ex-Stadtmutter Rosa einen Gasthof bewirtschaftet, der all jenen offensteht, die sich das ganze Jahr über in der Stadt inmitten einer entmenslichten Umgebung abrackern müssen.

Acklin schuf mit seinem neuen Buch das Gleichnis von der Ratlosigkeit unserer Zeit; er geisselt das leere Geschwafel jener Verantwortlichen, die es nicht zuwege bringen, dass etwas Entscheidendes geschieht. Dem jungen Schweizer Autor ist damit eine geistreiche Parodie auf die Zustände innerhalb einer Gesellschaft gelungen, die sich als unfähig erweist, mit ihrem dringendsten Problem, dem des überbordenden Wachstums, fertig zu werden.

Als Leseprobe sei hier ein kleiner Abschnitt wiedergegeben, der



den Höhepunkt der Phrasendrehscherei schildert:

Und weiter nahm in der Stadt das Ueberhandnehmen überhand.

Die inzwischen viertausendeihundertzwei Köpfe zählende Stadtmütter-, Stadtvätermannschaft hielt pausenlos Sitzungen ab im Sportstadion. Es sprach nicht nur einer, es sprachen alle gleichzeitig, übertönten sich alle gleichzeitig, die allgemeine Mikrofonfreiheit griff um sich. Jeder kam mit einem eigenen Mikrophon, brüllte in ein eigenes Mikrophon. Jeder hatte Wesentliches zu sagen, einen Beitrag zu geben, jeder fühlte sich als Repräsentant einer Gruppe. Jeder sprach im Namen einer Gruppe für sich selbst, sprach im Namen seiner Wurstmaschine, sprach im Namen seines Wurstmatsches, schrie: schliesslich lebt ihr auch alle von Würsten! sprach im Namen seiner Bassinfiltranlage, schrie: schliesslich müsst ihr euch auch alle irgendwo erholen können! sprach im Namen seiner Fernsehantenne, schrie: schliesslich seht ihr auch alle fern! sprach im Namen seines Mischwasserhahns, schrie: schliesslich duscht ihr euch hoffentlich auch jeden Tag!

Am Abend kamen die Stadtväter, die Stadtmütter nach Hause

nach einem arbeitsreichen Tag, warfen sich in den Lehnstuhl, sagten befriedigt: denen habe ich es wieder einmal gesagt!, stellten den Fernseher an, verfolgten den Verlauf der Sitzungsaufzeichnungen, hofften selbst am Bildschirm zu erscheinen, brüllten die ganze Familie zusammen, verlangten absolute Ruhe, absolute Aufmerksamkeit, wenn sie erschienen, schrien: hört ihr! hört ihr! denen habe ich es aber gesagt! Klatschten sich Beifall, riefen verärgert: so ein Idiot von Kameramann, schwenkt schon wieder weg! Dabei habe ich das Beste gar noch nicht gesagt!

Sie stellten den Fernseher ab, sagten das Beste noch einmal selbst. Und die ganze Familie war ganz Ohr, hörte hingerissen zu. Nur der Kleinste weinte, fürchtete sich vor dem Vater, wurde angeschrien, brüllte, drohte die Rede zu übertönen, den Familienfrieden zu stören, musste hinausgetragen, musste zu den Nachbarn getragen werden.

Vertrauen Sie der Natur. Im Birkenblut gibt sie uns ein pflegeintensives Haarwasser.